

Lyrik im Spannungsbogen zwischen Rilke und Thoma

Dachau – Es muss nicht immer Thoma sein: Beim Paradeislabend der Ludwig-Thoma-Gemeinde Dachau machte romantische Lyrik von Rainer Maria Rilke den weitaus größeren Anteil aus.

René Rastelli, Rotraud Wolf und Bianca Mössinger trugen Gedichte und Weihnachtsbriefe von Rainer Maria Rilke vor.

Es waren innige Zeilen, an Mutter und Tochter Ruth gerichtet, die die tief empfundene Vorfreude aufs Weihnachtsfest widerspiegeln und eine emotionale Beziehung zu Natur und Mensch bekunden.

Karl Bruckmayer, der Vorsitzende der Ludwig-Thoma-Gemeinde hat den Gästen im Erchanasaal die Person Rainer Maria Rilkes nahegebracht und von dessen Besuchen in der Mooschwäge erzählt. Er war gut bekannt mit Carl Olof und dessen Ehefrau Elly Petersen, die sich in Küche und Botanik bestens auskannte. Beim Zusammentreffen mit den Freunden legte er Wert auf gemeinsames Musizieren, weswegen er auch unbedingt wollte, dass seine Tochter Ruth ein Musikinstrument erlernte.

Am 18. Dezember 1910 hatte er der damals Neunjährigen aus Tunis einen warmherzigen Brief geschrieben, der die Kleine wohl darüber hinwegtrösten sollte, dass er Weihnachten nicht mit der Familie verbringen würde. In verschiedenen Briefen an die Mutter,



Die Tenglinger Sänger umrahmten die Rilke-Lesung mit bairischen Adventsliedern, von links: Hans Haslberger, Christian Leidl, Alfons Hieber und Friedl Fellner.

FOTO: HAB

Rainer Maria Rilke schreibt an seine Tochter Ruth:

Brief vom 18. Dezember 1910 aus Tunis:

„Meine liebste Ruth, ein recht schönes Weihnachten mit erfüllten Wünschen wünsche ich Dir und schicke Dir Grüße und Küsse dazu. Ich weiß nicht, was Du alles bekommen wirst, nur dass der kleine Junge mit den krummen Beinen da sein wird, weiß ich, und muss Dir schreiben, wie er heißt; er heißt nämlich: August und will ein für alle Mal „August“ heißen, nicht anders. Magst Du ihn so rufen? Er kennt mich gut; wir haben schon ein bisschen zusammen gespielt, als sein Steckkissen genäht wurde und er nicht wusste wohin. Da hab ich ihn zum Zeitvertreib auf meinem Knie hopsen lassen. In diesen Brief leg' ich Dir ein kleines Portmon-

naie, das hier in Tunis gemacht worden ist, und dann hat einer, so wie sie hier sitzen, gesessen, auf der Erde mit unter sich geschlagenen Beinen, und hat eine merkwürdige Mütze aufgehakt und ein langes Tuch um den Kopf gewunden und hat ganz nahe zugesehen und so schön er nur konnte, die goldenen Blumen hineingesteckt in die kleine Tasche, von der er ganz alleine wusste, das sie innen rot sei.

Also, meine liebe kleine Ruth, sei froh und guter Dinge und freu Dich an Deinem Weihnachten, und sing ein schönes Lied, wie Du's mit Mutter gelernt hast, dass alle wissen, dass Weihnachten ist und mit Dir froh werden. Ich denk an Dich. Dein Väterchen.“

dn

zwischen denen Jahrzehnte liegen, beschreibt er intime Kindheitserinnerungen und aus tiefstem Grunde seiner romantisch-melancholischen Seele die Vorfreude auf Weihnachten als das wohl größere Empfinden als das Fest selbst es möglich macht. Er schwärmt von unaussprechlicher Freude im Sturm der Erwartung, bis am 24. Dezember dann die „Windstille eintritt“.

In einem Beitrag gab Rotraud Wolf wieder, wie Elly Petersen die Vorweihnachtszeit sah: Es war ein Zustandsbericht des winterlichen Gartens vor dem Auge der versierten Gärtnerin und Botanikkennerin. Vom modernden Falllaub unter nackten Bäumen ist die Rede und von Knospenansätzen an den kahlen Zweigen.

Winteridylle ließ Bianca Mössinger erstehen mit der feinen Poesie bekannter Rilke-Gedichte, wie etwa: „Es treibt der Wind im Winterwalde.“ oder den Zeilen, die schon die Einladung zum Paradeislabend schmückten: „Es gibt so wunderweiße Nächte, drin alle Dinge Silber sind.“

Andreas Wagner ließ in dialektischem Vortrag die Weihnachtsseele Ludwig Thomas aufblitzen. In dem Zwischengesang „Im Woid is so stad“ skizziert er nicht weniger zauberhaft als es Rilke mit ganz anderen Worten vermag, die wundersame weihnachtliche Stille des Waldes. Auch wenn sich die Wort-

wahl der beiden Dichter sehr unterscheidet und einen Spannungsbogen bildet, so ist sie doch in jedem Fall Lyrik pur und in ihrem Inhalt sehr empfindsam und von übereinstimmender Sensibilität.

Zwischen den Lesebeiträgen erinnerten altbairische Adventsgesänge wie „Rorate“, „Als Maria übers Gebirge ging“. „S' Gebot is scho ausganga“ oder „Stachal muaßt früh aufsteh“ an die Weihnachtsgeschichte. Die Tenglinger Sänger boten vierstimmigem Gesang und begleiteten sich dabei auf Zither und Gitarre. Hans Haslberger (3. Stimme) und Alfons Hieber (2. Stimme) sind schon seit 35 Jahren ein musikalisches Team, Christian Leidl (1. Stimme, Zither) und Friedl Fellner (Gitarre, Bass) sind erst 15 bzw. 20 Jahre später dazugestoßen. Dem Publikum hat der Auftritt in seiner unverfälschten Ursprünglichkeit großartig gefallen. Er ergänzte in idealer Weise die weihnachtlichen Texte.

Am Ende freute sich Karl Bruckmayer über das gelungene Zusammenfügen von Rilke- und Thoma-Texten und bairischer Lieder. Er sagte: „Rilke gehört schon irgendwie zu Bayern“ und „ich bin überzeugt, das er von der Volksmusik sehr angetan gewesen wäre“. Die Idee für die Veranstaltung habe der Poetische Herbst ausgelöst, der ja einen Abend dem in Prag geborenen Dichter gewidmet hatte.

ANNEMARIE DONAUBAUER